

Es gibt keine Unschuldigen -nur Kandidaten für Anklagebänke

Zum Bürgerkrieg in Jugoslawien

Dr. Wolf Oschlies, geb. 1941 in Königsberg/Ostpreußen, Studium der Slawistik und Philosophie in Hamburg, ist Wissenschaftler am Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien in Köln.

Zagreb, September 1992: Die kroatische Illustrierte *Arena* bringt ein Porträt der „sozial gesicherten, ganz normalen, klassischen Arbeiterfamilie“ von Mato Recic. Er und Ehefrau Biserka verdienen zusammen 50 000 Kroatische Dinar monatlich - wovon knapp 40 000 für Miete, öffentliche Verkehrsmittel und Kantinenessen fest verplant sind. Größere Einkäufe tätigt Mato nur noch mittels Kreditkarte - bis die Abrechnung kommt, vergehen Monate, womit der Maschinenschlosser der Hyperinflation von derzeit 818 Prozent jährlich ein Schnippchen schlägt. Dennoch hat er Angst vor der Zukunft: „Vor einem Jahr habe ich den Gegenwert von 1 200 DM verdient, heute knapp 100 DM - binnen eines Jahres hat sich mein Lebensstandard also zwölfmal verschlechtert.“ Dabei hat er es wirklich noch gut im heutigen Kroatien des Generals Franjo Tudjman: Mato Recic hat einen Job, was bei einer Arbeitslosigkeit von 17,4 Prozent (Juni) ein Glück ist - und er bekommt regelmäßigen Lohn, anders als

jene 48 186 allein in Zagreb, die Ende August teils schon sieben Monate auf ihre ausstehenden Gehälter warteten. „Kroatiens Wirtschaft ist klinisch tot“, sagte schon vor Monaten der Wirtschaftsexperte Cacic, und auch sonst mißfällt das „souveräne“ Kroatien immer mehr Bürgern: 566 Kroaten wünschten 1990 eine Entlassung aus der Staatsbürgerschaft - von Januar bis August 1992 waren es bereits 160 000!

Ljubljana, August 1992: In anmutiger Gelassenheit präsentiert sich das ökonomische Schaufenster Ex-Jugoslawiens, aber das ist nur der schöne Schein Sloweniens: Im April steckten 1 328 Unternehmen in Zahlungsschwierigkeiten, im Mai hätten 718 Unternehmen in Konkurs gehen müssen - blieben davor aber angesichts einer bereits bestehenden Arbeitslosigkeit von 20 Prozent dank staatlicher Hilfen verschont. Nicht verschont wurden die gut 2 Millionen Einwohner Sloweniens von einer galoppierenden Inflation: Ende August lagen die Preise um 269 Prozent über dem Niveau des Vorjahres.

Belgrad, September 1992: Die Wirtschaftskammer Jugoslawiens hält eine Tagung ab, auf der nur eine Frage diskutiert wird: *Kako preziveti* - wie kann man überleben? Das Durchschnittseinkommen im verbliebenen Jugoslawien (Serbien-Montenegro) betrug im Juli 18 153 Dinar (= 59 DM). Die Inflation war im August auf unvorstellbare 7 607,6 Prozent gegenüber August 1991 geschnellt, 753 000 Arbeitslosen standen im April lediglich 29 000 offene Stellen gegenüber. Das im Juni gegen Jugoslawien verhängte Wirtschaftsembargo wirkt und wirkt nicht: Über gut organisierte Kanäle fließt jede gewünschte Ware ins Land, wird hier in einer Weise weitergereicht, von der der Staat keine Ahnung hat - auch keine Steuern oder Abgaben. Also besteuert er das, was er noch schröpfen kann - Schülerkleidung zum Beispiel oder die großen Staatsbetriebe. Dadurch kulminieren drei Erscheinungen, deren jede allein einen Staatsbankrott bewirken müßte: Im Bereich der Finanzen und Gesetze herrschen blanke Anarchie, die allgemeine Verarmung hat die Schwelle zu sozialen Unruhen erreicht, die Produktionseinstellungen der Betriebe werden spätestens im Oktober Allgemeinzustand sein. Hinzu kommen wachsende Flüchtlingszahlen aus Bosnien-Herzegowina, rückläufige Agrarerträge, Energiesorgen - der bevorstehende Winter verspricht, ein wahrer Horror zu werden.

Soweit Momentaufnahmen aus Kroatien, Slowenien, Serbien - die aus Montenegro und Makedonien sähen um nichts besser, in manchem sogar schlimmer aus, und Bosnien-Herzegowina gibt es gar nicht mehr: Von Zagreber und Belgrader Schreibtischtätern geteilt, liegt es im Bandenkrieg serbisch-kroatisch-muslimischer Gangster in den letzten Zügen. „Das ist kein Krieg“, sagte kürzlich auf einem Düsseldorfer Journalistentreff en Rade Radovanovic, Chef der Unabhängigen Journalistengewerkschaft Serbiens, „denn Kriege respektieren immer noch gewisse Regeln.“

Krieg regiert in Jugoslawien - in dem Land, das Fehler und Mängel zu Hauf hatte, aber dennoch als Versprechen auf eine neue Qualität multinationaler

Staaten und Gesellschaften erschien. Nur in seinen Fehlern und Mängeln besteht das alte Jugoslawien weiter: Seine neuen, „nationalen“ Eliten sind die altkommunistischen Apparatschiks; seine Wirtschaft dümpelt in unreformierter „Selbstverwaltungs“-Lethargie dem Kollaps entgegen; alte ideologische Differenzen wurden zu neuen chauvinistischen Scheidungen - über Jahrzehnte gepflegte Selbstüberschätzungen und Fehltrübe über *Bruderrepubliken* haben sich zu lebensunfähigen Sezessionen verselbständigt. Aus *Brüderlichkeit und Eintracht* wurde ein in Haß und Selbstbetrug brodelnder Kessel, dessen kriegerische Explosionen nicht aufhören wollen: In Slowenien ist der militärische Krieg gegen die „Jugoslawische Volksarmee“ siegreich beendet, aber der Handels- und Grenzkrieg mit Kroatien ist (fast) bis zum Schußwechsel eskaliert; in Kroatien macht der Krieg eine Pause, kann aber jeden Tag wieder ausbrechen; in Bosnien-Herzegowina geht er, ungezählten Abkommen und Friedenskonferenzen zum Trotz, allnächtlich weiter; im serbischen Kosovo droht er zwischen Serben und Albanern; das friedliche Makedonien wird von Griechenland ökonomisch geknebelt und - mit aus Rußland gekauften schweren Waffen - militärisch bedroht, weil es sich nicht in „Republik Skopje“ umbenennen will.

Michail Gorbatschow hat es im Dezember 1991 im ukrainischen TV, bei seinem letzten Auftreten als sowjetischer Präsident, angedeutet: Jugoslawien ist nur noch als schlechtes Beispiel zu gebrauchen - für andere Staaten, in denen sich interethnische Konflikte gefährlich zuspitzen. Wie konnte das geschehen?

Rückblende

Bamberg, 21. September 1992: Die Universität beherbergt das 17. Konstanzer Linguistische Arbeitstreffen, bei welchem maßgebliche slawistische Sprachforscher mit einem „klaren Ja“ die Frage beantworten, ob Kroatisch und Serbisch „zwei neue slawische Standardsprachen“ seien; natürlich sind sie nur „aus politischen Gründen“ verschieden, denn die Frage wäre „nach sprachlichen Gesichtspunkten“ zu verneinen. Und das soll ein Mensch verstehen? Eine Sprache ist rein *sprachlich* natürlich *eine* Sprache - aber aus *politischen* Gründen ist sie eben *zwei* Sprachen.

Wien, 16. März 1850: In der Hauptstadt Habsburgs treffen sich die Abgesandten der beiden großen Sprachreformer Serbiens und Kroatiens, Vuk Karadzic (1787 -1864) und Ljudevit Gaj (1809 -1872), um im Wiener Schriftsprachenvertrag eine Binsenwahrheit zu besiegeln: Serbisch und Kroatisch sind ein und dieselbe Sprache. Der Serbe Karadzic war ein Schüler Herders, Freund Goethes, Briefpartner der Gebrüder Grimm und Informant Leopold von Rankes, welcher in seinem klassischen Buch *Die serbische Revolution* 1829 nicht nur diese *serbokroatische* sprachliche Identität als gegeben ansah, sondern auch von der ethnischen Identität der Serben und Kroaten ausging. Und das galt für Deutsche auch hundert Jahre später: Noch 1921 schrieb Hermann Wendel (1884 - 1936), sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter und

bester Balkankenner, den die Deutschen je hatten, mit schöner Souveränität diese Sätze: „Serben, Kroaten und Slowenen sind ein Volk. Wenn die Jugoslawen nicht ein Volk sind, dann sind es die Deutschen auch nicht.“

Wendel kannte eben die langwährende Geschichte des *Jugoslawismus* - jenes südslawische Gemeinschaftsgefühl, das spätestens seit Beginn des 19. Jahrhunderts die Bürger souveräner Fürstentümer (Serbien, Montenegro), ungarischer beziehungsweise österreichischer Randprovinzen (Slowenien, Kroatien) und türkischer *Vilajets* (Bosnien-Herzegowina, Makedonien) zueinander streben ließ. Ein Kroat, der deutschstämmige Bischof von Osijek, Josip Juraj Strossmayer (1815 - 1905), war der machtvolle Herold und Förderer dieses Jugoslawismus, dessen staatliche Vollendung er nicht mehr erlebte.

Belgrad, 1. Dezember 1918: Der serbische König Aleksandar I. Karadjordjevic proklamiert das neue *Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen*, dabei dem Wunsch *aller* im Staatsnamen Genannten und ihren langjährigen Vorbereitungen auf diesen Tag folgend, sofort auch den jungen Staat energisch gegen jene Siegermächte verteidigend, die die gestern noch österreichisch-ungarische Provinz Kroatien nur zu gern im Kreise der Kriegsverlierer gesehen hätten. Sah dieser Staat nicht einer glänzenden Zukunft entgegen?

Belgrad, 6. Januar 1929: Der König sieht nur noch einen Weg, den Zerfall des Staates zu verhindern: sich selbst zum Diktator zu machen. Vergeblich versucht er, den ursprünglichen Jugoslawismus durch eine neue Aufgliederung des Landes und seine Umbenennung in *Jugoslawien* zu retten. Der Geburtsfehler des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen hat sich zu seinem Krebschaden entwickelt: Die, die souveräne Königreiche für ihn geopfert hatten (Serbien, Montenegro), wollten in ihm nun die Führungsrolle spielen; die, die in der Habsburger Monarchie nur verachtete Provinzler waren (Slowenien, Kroatien), verlangten stürmisch größte Autonomie, um ihren historischen Auftrag als eigenständige Kulturnationen endlich ausleben zu können - der Streit zwischen *Unitaristen* und *Autonomsten* eskalierte bis zu Schießereien im Belgrader Parlament. Und die, die, wie die Makedonen, nur eine Knechtschaft, die osmanische, gegen eine andere, die serbische, ausgewechselt hatten - Makedonien war als *Süd-Serbien* vereinnahmt worden -, griffen zu den Waffen.

Marseille, 9. Oktober 1934: Aleksandar, König Jugoslawiens, wird während eines Staatsbesuchs in Frankreich zusammen mit dem französischen Außenminister Barthou erschossen - von Extremisten der *Inneren Makedonischen Revolutionären Organisation*, die dabei von den kroatischen *Ustaschi* (Aufständischen), einer radikal-chauvinistischen Organisation, die der Zagreber Advokat Ante Pavelic 1929 gegründet hatte, unterstützt wurden. Kommt Jugoslawien endlich zur Besinnung?

Zagreb, 27. April 1939: Die kroatischen Nationalisten haben der Belgrader Regierung die Bildung eines Staates im Staate abgetrotzt - die *BanschaftKroa-*

tien, die ungeachtet ihres quasi-souveränen Status dennoch nur ein Zwischenspiel größerer Aspirationen kroatischer Chauvinisten war.

Belgrad, 6. April 1941: Mit dem deutschen Bombardement auf die jugoslawische Hauptstadt beginnt der Krieg gegen das Land, das in kürzester Zeit zer schlagen wird: Hitlers Satelliten Ungarn, Bulgarien und Italien verleiben sich große Territorien ein, Slowenien wird dem Großdeutschen Reich zugeschlagen, Serbien eine deutsche Besatzungszone „mit eigener Regierung“, aus Kroatien und Bosnien-Herzegowina entsteht der *Unabhängige Staat Kroatien* unter dem *poglavnic* (Führer) Ante Pavelic. Nur ein Ziel kennt der neue Staat der kroatischen Ustaschi: Möglichst alle Serben, die knapp 30 Prozent der Bewohner ausmachen, auszurotten - und das wird mit solcher Konsequenz verfolgt, daß selbst deutsche SS-Offiziere bei Hitler gegen die kroatischen Verbündeten protestieren.

Jajce (Bosnien), 29. November 1943: Titos Partisanen beschließen, gegen Stalins Willen, das Nachkriegs-Jugoslawien auf föderativer Grundlage zu errichten. 1944/45 befreien sie das Land aus eigener Kraft, 1947/48 wagen sie den Zweikampf mit Stalin, den sie siegreich beenden. Ab den frühen fünfziger Jahren starten sie das Experiment der *Selbstverwaltung*, den versuchten dritten Weg zwischen kommunistischer Befehls- und kapitalistischer Konsumwirtschaft. Ab 1962 ist das scheinbar kommunistische Jugoslawien ein (fast) westliches Land - mit offenen Grenzen und Millionen Landsleuten als Gastarbeiter im Westen. Sind alle früheren Konflikte brüderlich überwunden?

Karadjordjevo, 30. November 1971: Tito zitiert die kroatische Parteiführung, die seit über einem Jahr den nationalistischen Aufstand gegen ihn probt, in sein Jagdschloß im Belgrader Norden und staucht sie fürchterlich zusammen. Was heute als „kroatischer Frühling“ verklärt wird (und nur der Wunsch nach einem kroatischen UNO-Sitz, kroatischem Heer und so weiter war), wurde in einer Weise zurückgeschlagen, die Tito selber bald leidtat und ihn zu einer Demutsgeste mit fatalen Folgen veranlaßte.

Belgrad, 21. Februar 1974: Jugoslawien gibt sich eine neue Verfassung - eine, „an der künftige Jura-Studenten lernen werden, wie man eine Verfassung nicht machen darf“ (so das Belgrader Nachrichtenmagazin NTN schon vor zehn Jahren). Der Geburtsfehler von Titos Jugoslawien war ja, daß es Unvereinbares vereinen wollte, schrieb 1984 der Kroat Predrag Matvejevic in seinem Bestseller *Jugoslawismus heute*: der Versuch, durch Gewährung von (föderierten) Staaten ein überstaatliches Engagement zu erzeugen, durch Förderung nationaler Kulturen ein transnationales Gemeinschaftsgefühl zu initiieren, durch De-Etatisierung die Integration Jugoslawiens zu beschleunigen. Titos Verfassung von 1974 war - aus einem Schuldgefühl gegenüber den Kroaten - erbarmungswürdig schlecht: Sie versechsfachte die Staats- und Parteibürokratien, zerstörte den gesamtjugoslawischen Markt, höhnte Bundeskompetenzen bis zur Lächerlichkeit aus, gab den (Teil-)Republiken quasi-staatliche Kompetenzen, die diese alsbald gegeneinander ausspielten.

Solange Tito lebte, war das nicht weiter bedenklich, denn sein *Bund der Kommunisten Jugoslawiens* konnte nationalistische Alleingänge über den *demokratischen Zentralismus* wieder hinbiegen. Aber Tito war nicht unsterblich.

Ljubljana, 4. Mai 1980: In einem Militärkrankenhaus stirbt Tito. Mit einem Sonderzug wird sein Leichnam durch Jugoslawien geführt. In Zagreb ist nur ein kurzer Anhalt geplant - der sich unendlich ausdehnt, weil Hunderttausende Kroaten spontan das altkroatische Liebeslied Hvala (Danke) singen. Eine unvergeßliche Szene, die nochmals die Hoffnung weckt, der tote Tito könne vollbringen, was dem lebenden nicht gelang: *Brüderlichkeit und Eintracht*.

Ljubljana, 16. September 1985: Im Restaurant Mrak (Dunkelheit) treffen sich slowenische und serbische Intellektuelle zum Gespräch. Dabei ist auch Serbiens bester lebender Romancier Dobrica Cosic, derzeit Staatspräsident Rest-Jugoslawiens. Er notiert die Argumente seiner slowenischen Partner: "Jugoslawien und Jugoslawismus haben für Slowenien keine Bedeutung. Wir wollen nach Europa - wenn Serbien das auch will, muß es erst seinen asiatischen Totalitarismus ablegen." Erst auf der Heimfahrt, im Zagreber Busbahnhof, wird es Cosic einleuchten, daß Jugoslawien aufhört zu existieren, wenn diese Ideen slowenisches Gemeingut werden. Sie wurden es — 1986 durch die slowenische Zeitschrift *Neue Revue*, just von den Männern redigiert, die Ende der achtziger Jahre die Oppositionsbewegung *Demos* bildeten, welche wenige Jahre später die slowenische Sezession von Jugoslawien durchsetzte.

Damals, 1986, begann im Grunde der heutige Krieg. Die Slowenen legten ihre Karten auf den Tisch, die Serben zogen nach - die Serbische Akademie der Wissenschaften und Künste publizierte ihr unbedachtes Memorandum über die Lage der serbischen Minderheiten in Kroatien und anderswo, die weniger Rechte als Albaner und Ungarn in Serbien hätten - woraus wenige Jahre später der serbische Demagoge und Altkommunist Milosevic den Slogan „Alle Serben in einem Land“ machte. Alle Serben lebten in einem Land, in Jugoslawien nämlich, aber wie es dort seit langem aussieht, hatte der kroatische Soziologe Stipe Suvar schon 1972 drastisch so beschrieben: „Eine der typischen Reaktionen des kroatischen Nationalismus ist, die größere Kultur der kroatischen Nation gegenüber anderen zu beweisen, was eine Lüge, ein Stereotyp, ein Mythos ist. Gleichfalls muß der serbische Nationalismus seit jeher die Serben als heldisches, tapferes, unbeugsames Volk herausstreichen. Den kroatischen Nationalisten dient also die Kultur, den serbischen das Waffengeklirr als Kompensation. Die Kroaten verlangen seit 1971 einen separaten Nationalstaat, denn mit dessen Stärke können wir Kroaten uns dagegen schützen, daß uns die Serben infiltrieren, verschlingen, assimilieren, die Sprache wegnehmen und so weiter. Der serbische Nationalismus will ein Groß-Serbien, das Makedonien, Montenegro, Bosnien-Herzegowina einschließt. Worauf der kroatische Nationalismus mit Thesen antwortet, daß die Slowenen *Alpen-Kroaten* seien, die Muslime *Dialekt-Kroaten*, die Serben bis zur Drina

orthodoxe Kroaten, die Montenegriner *Ost-Kroaten*. Also auch die kroatischen Nationalisten würden ihren erträumten Nationalstaat gern um einen Teil Sloweniens, ganz Bosnien-Herzegowina, Süd-Montenegro, Nord- und Mittelserbien abrunden." Die heutigen Kriegsmotive und Kriegsziele waren schon vor zwanzig Jahren punktgenau erkennbar. Aber was löste den Krieg letztlich aus?

Vom Nationalitätenstreit zum Krieg um Kroatien und Slowenien

London, 3. August 1992: In der Zeitung *The Independent* schreibt Jelena Lovric, profilierteste Journalistin Kroatiens und ausgewiesene Gegnerin Tudjmans, wie es zum Krieg in Kroatien gekommen ist. „Da ist vor allem die Frage der großen serbischen Minderheit in Kroatien - mehr als eine halbe Million Menschen. Es ist richtig, daß die Serben in Kroatien als Bauern im groß-serbischen Schach dienten, als sie zum Zeichen des Protestes gegen die Herrschaft Zagrebs zu den Waffen griffen - irgendwann im August 1990, in der mehrheitlich von Serben bewohnten Stadt Knin, Süd-Kroatien. Jawohl, sie haben angefangen. Aber es war dennoch die Politik von Franjo Tudjman und seiner Genossen, die die Serben Kroatiens in die Arme von Milosevic trieben. Herr Milosevic hat den Konflikt ausbrechen lassen und ihn für eigene Zwecke genutzt. Herr Tudjman hat sich da eher wie ein Elefant im Porzellanladen benommen. Erst internationaler Druck hat ihn kürzlich bewogen, ein Gesetz für Minderheiten zu erlassen, das den Serben ihre Rechte garantiert. Leider kam es viel zu spät. Hätte Herr Tudjman vor einem, zwei Jahren den Serben von Knin das geboten, was er ihnen nun garantiert, dann hätte Herr Milosevic mit denen nicht so ein leichtes Spiel gehabt. Aber auch heute wünscht die kroatische Regierung nicht, ungeachtet ihrer Erklärungen, daß die Serben ihre nationalen Interessen artikulieren können.“

Es ist richtig, daß die Serben 1990 im kroatischen Dalmatien zu den Waffen griffen, aber geschossen wurde damals noch nicht. Die ersten zwölf Toten gab es am 2. Mai 1991 in dem serbischen Ort Borovo Selo (Slawonien), und binnen weniger Wochen war die gesamte Ostregion Kroatiens, vom nördlichen Slawonien bis zum südlichen Dalmatien, ein einziger Kriegsschauplatz. Noch bestand die *Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien*, und eilig bemühten sich ihre Spitzenpolitiker - mehrfach sogar Tudjman und Milosevic im direkten Gespräch -, den Frieden wiederherzustellen. Dutzende Abkommen, später auch mit Hilfe der EG vereinbart, hielten bestenfalls Tage, meist nicht einmal das.

Zagreb, 24./25. Februar 1990: Vor 2 000 Delegierten seiner Bewegung *Kroatische Demokratische Eintracht* (HDZ) hält General Tudjman eine Rede, die in einer Lobpreisung des faschistischen Kroatien des II. Weltkriegs gipfelt: „Der Unabhängige Staat Kroatien war die Erfüllung der historischen Sehnsucht des kroatischen Volkes nach seinem souveränen Staat.“ Dieser Satz war im Grunde eine Kriegserklärung an die Serben - die sich an den Genozid erinnerten, den die Ustaschi ihrem Volk bereitet hatten. Aber mit diesem

Bekennnis zur schwärzesten Seite der kroatischen Geschichte macht General Tudjman Karriere: Die HDZ gewinnt die Wahlen, Tudjman wird am 30. Mai Präsident, und die von beiden eiligst vorgelegte neue Verfassung Kroatiens streicht den Serben - offiziell zwölf Prozent der kroatischen Bevölkerung, tatsächlich aber weit mehr - alle nationalen Rechte. Diese beiden Faktoren, Ustaschi-Reminiszenzen und verweigerte Rechte, haben den Krieg letztlich ausgelöst - den die Serben mit dem ersten Schuß eröffneten.

Seit dem Jahreswechsel 1991/92 ruht der Krieg in Kroatien - daß er zu Ende sein könne, wagt dort niemand zu behaupten, weil seine auslösenden Momente noch stärker geworden sind: Außer dem „Recht“, in der kroatischen Armee dienen zu müssen, haben die Serben in Kroatien nichts, nicht einmal die kroatische Staatsbürgerschaft. Und auf seinem unaufhaltsamen Weg zum Rechtsradikalismus ist Tudjmans Kroatien längst eine moderne Kopie von Pavelics *unabhängigem Kroatien* geworden, zu einem Ziel vieler Rechtsradikaler Europas. Weil das so ist, sehen auch die Serben in Kroatien keinen Grund, ihre selbstausgerufenen „Staaten“ aufzulösen und ihre Waffen abzugeben—was wiederum das offizielle Zagreb zu Drohungen veranlaßt, daß es zu neuen militärischen Kämpfen kommen werde. Aber was ist das eigentlich, was in Jugoslawien und in aller Welt so einhellig „Krieg“ genannt wird?

Ljubljana, 27. Juni 1991: Slowenien liegt im Krieg mit der Jugoslawischen Bundesarmee - zwei Tage, nachdem es (wie auch Kroatien) seine „Souveränität und Unabhängigkeit“ erklärt hat. Im Sommer 1992 hat Verteidigungsminister Janez Jansa sein Buch *Premiki* (Bewegungen) veröffentlicht, das eine ausgezeichnete Chronik und Analyse des Krieges darstellt. Vier Dinge bleiben bemerkenswert: Zum einen wurde erstmals deutlich, was die im Zuge der jugoslawischen *gesamtnationalen Verteidigung* vorgenommene Teilung der Armee in *Bundesarmee* und *Territorialverteidigungen* der Republiken bewirkte - die gut bewaffneten, ethnisch homogenen Territorialverteidigungen waren im Grunde nationale Armeen, und als solche trat die slowenische Territorialverteidigung der Bundesarmee entgegen und fügten ihr nach einwöchigen Kämpfen eine demütigende Niederlage zu. Zum zweiten ging die jugoslawische Bundesarmee von einem Feindbild aus, das in den späten vierziger Jahren stehengeblieben war. Mit ausführlicher Bosheit zitiert Jansa den jugoslawischen Verteidigungsminister Kadijevec, der hinter dem slowenischen und kroatischen Unabhängigkeitsstreben deutsche Ränke vermutete - was die Deutschen im II. Weltkrieg nicht schafften, Jugoslawien zu zerschlagen, das probierten sie nun durch die Unterstützung Sloweniens und Kroatiens. Zum dritten wurde deutlich, daß die Entschlossenheit Sloweniens zur Unabhängigkeit nicht nur verbaler Natur gewesen war: Ljubljana führte Krieg für dieses Ziel - mit aller militärischen, logistischen und propagandistischen Konsequenz. Die jugoslawische Bundesarmee war unter dem Vorwand gekommen, die slowenischen Grenzposten zu besetzen und so die „territoriale Integrität Jugoslawiens“ zu schützen - empfangen, bekämpft und besiegt wurde sie aber als „Aggressor und Okkupant“. Und viertens wurde schließlich

die zwielichtige Rolle Kroatiens deutlich: Am 18. Juli beschloß das noch bestehende kollektive Staatspräsidium Jugoslawiens den Rückzug der Bundesarmee - gegen die Stimme des Kroaten Stipe Mesic. Kroatien hätte ihren Gegner nur zu gern lange und verlustreich in Slowenien gefesselt gesehen, weil es sich ausrechnen konnte, wer deren nächstes Opfer sein würde. Eben das suchte Jansa zu nutzen, um Kroatien zu militärischer Kooperation mit Slowenien zu bewegen; ob Slowenien siege oder besiegt würde, so erläuterte er den Kroaten, mache für Kroatien keinen Unterschied - es werde in jedem Falle „Feindberührung“ mit der Bundesarmee haben, einer auf siegreichem Heimweg oder auf dem Rückzug nach einer Niederlage. Aber Kroatien ließ sich nicht zu irgendwelchen Hilfen für Slowenien bewegen.

So rasch, wie er begonnen hatte, ging der Krieg in und um Slowenien zu Ende. Fortan hatten die Slowenen mit Jugoslawien wirklich nichts mehr zu tun: Altkommunistische Generäle der jugoslawischen Armee wie neue serbische Chauvinisten waren sich einig, daß man Slowenien ziehen lassen konnte

- eigentlich nahm es ja nur sein *Verfassungsrecht* auf Austritt aus der Föderation wahr, und weil es „ethnisch nahezu rein“ sei, könne es das auch tun. So die seinerzeit gerade in serbischen Blättern wieder und wieder bemühte Argumentation, die erstmals jene *ethnische Optik* in die Debatte warf, welche später in Bosnien-Herzegowina mit den *ethnischen Säuberungen* ihre primitiv-politische Fortsetzung erfuhr.

Eskalation der Gewalt: Der schmutzige Krieg

Wie Jansa prophezeit hatte, wanderte der Krieg nach Kroatien, und erst dort wurde er vollends *zumprljav rat* („schmutzigen Krieg“). Auch hierbei sind seit dem Ausbruch der Kampfhandlungen im Juli zu vermerken: Erstens wurden die Kämpfe mit jedem Tag mehr eine Auseinandersetzung zwischen selbsternannten Kampfgruppen, SS-ähnlichen Parteiarmeen, in Phantasie-Uniformen gekleideten Kriminellen - in sechs Ländern steckbrieflich gesuchte Verbrecher tauchten plötzlich als neue Heroen des Kroantentums beziehungsweise des Serbentums auf - und entsprechend war die Kriegsführung. Zweitens bot der Krieg eine Bühne, über die grandiose Waffenschiebereien liefen - speziell auf kroatischer Seite, da die serbische sich der unerschöpflichen Arsenale der Bundesarmee bediente. Unsummen wurden verdient, auch und gerade von höchsten Repräsentanten des Landes, das *ratno profiterstvo* (Kriegsgewinnlertum) hatte goldene Tage: Von abziehenden Sowjets in Polen, Ost-Deutschland und der Tschechoslowakei gekaufte Waffen wurden als „Bumerang“ immer wieder auf die Route Budapest - Graz - Zagreb geschickt, wobei bei jeder Etappe erneut kassiert wurde; der internationale Drogenhandel entdeckte Kroatien als lohnendes Einfallstor nach Europa und engagierte sich mit Millionensummen (dokumentierte noch im März 1992 die Pariser *Observatoire Geopolitique des Drogues*). In Zagreb, Belgrad und anderswo begab sich der kriminelle Untergrund uniformiert ans Tageslicht; die Kriminalitätsstatistiken aller Kriegsparteien sprechen eine

erschreckend deutliche Sprache. Drittens wurde der *prljav rat* bald von einem *medijski rat* (Medien-Krieg) begleitet, der der wichtigste Teil der Kriegsmaschinerie war: Die *anderen* sind schuld an *unserem* Unglück, hämmerten die Medien allerorten in die Köpfe, erst nach der *Abrechnung* mit denen könne man in Frieden leben. „In diesem Krieg gibt es keine Unschuldigen“, sagte noch Anfang August 1992 der angesehene Belgrader Kommentator Stevan Niksic bei einem Düsseldorfer Journalisten-Symposium, „und wir von der Journalistik haben auch keinen Grund, die Schuld anderen zuzuweisen. Eines Tages werden, so hoffe ich, manche Kollegen von uns auf der Anklagebank sitzen, zusammen mit anderen Kriegshetzern und Kriegsverbrechern“. Viertens bekam der Krieg ständig neue Nahrung durch seine Internationalisierung, bei der die deutsche Außenpolitik unter Genscher eine besonders unrühmliche Rolle spielte: Kroatien war auf seine internationale Anerkennung versessen, und Bonn Heß sich vor Tudjmans Karren spannen. Die von Genscher initiierte Drohung, die EG würde Serbien und Kroatien anerkennen, wenn der Krieg nicht aufhöre, wurde in Zagreb geradezu als Einladung verstanden, die Anerkennung hierbei zu erschießen. Wenn man rückblickend erkennt, wie die Eskalation der kroatischen Kriegsführung — zum Beispiel die Belagerung der Kasernen der Bundesarmee - zum Teil diesen Warnungen folgten, dann wird die Synchronisation offenkundig. Aber so schlimm der Krieg in Kroatien auch war - es sollte noch weit schlimmer kommen.

Das schmutzigste Kapitel:

Der Kampf um die Vorherrschaft in Bosnien-Herzegowina

Bosanski Brod, 3. März 1992: In Bosnien fallen die ersten Schüsse. Abgegeben von Serben oder Muslimen? Selbst hohe bosnische Militärs wie Armin Pohara wissen es nicht, beschuldigen in Interviews mal die einen, mal die anderen. Am 14. Mai werden „bewaffnete Streitkräfte der Republik“ gebildet, am 26. Juni der Kriegszustand verkündet. Das Land versinkt in den schrecklichsten Konvulsionen des Krieges. Er habe noch niemals soviel Haß zwischen Kriegsparteien wie hier angetroffen, sagte der kanadische General Lewis Mackenzie, bis August 1992 Kommandeur der UN-Truppen in Bosnien; radikale Selbstgerechtigkeit und absolute Verteufelung des Gegners wirkten sich in mörderischer Kriegsführung und politischer Unwilligkeit auch zu kleinsten Konzessionen aus.

Bosnien-Herzegowina war immer ein Jugoslawien in Jugoslawien, wo noch 1991 1,9 Millionen Muslime, 1,2 Millionen Serben und 700 000 Kroaten friedlich zusammenlebten. Bis Tudjman im August 1991 in der Londoner Times aus der Schule plauderte: er sei sich „mit Herrn Milosevic einig, daß eine Teilung Bosnien-Herzegowinas die beste Lösung wäre“ - so vereinbart in Vieraugengesprächen, die im April 1991 in Karadjordjevo und anderen Jagdschlössern Titos abgehalten wurden. Die Serben preschten vor und riefen Anfang November 1991 ihren Staat in Bosnien-Herzegowina aus. Die bosnischen Kroaten wollten nachziehen, zuvor aber mit den Serben letzte Details besprechen; beide Führer, der Kroat Mate Boban und der Serbe Radovan Karadzic,

trafen sich Mitte Mai 1992 in Graz zu Gesprächen. Wenige Tage später steckten in Split Kroaten und Muslime die Köpfe zusammen und verabredeten eine *Föderation Kroatien - Bosnien-Herzegowina*. Ähnliche Verhandlungen gab es noch mehrere - die allesamt folgenlos blieben, weil der bosnische Präsident Alija Izetbegovic schon im Februar von dem Plan einer Kantonisierung Bosnien-Herzegowinas, die auch dem Westen akzeptabel erschienen war, wieder abgerückt war und nun eine integralistische Linie gegen alle kroatisch-serbischen Teilungspläne verfolgte.

Mostar, 3. Juli 1992: Mate Boban ruft den kroatischen Staat *Herceg-Bosna* aus - ziviles Aushängeschild seines *kroatischen Verteidigungsrates* (HVO). Mal mit dem Verteidigungsrat, mal gegen ihn kämpfen die *Kroatischen Streitkräfte* des neuen kroatischen Rechtsradikalen-Führers Dobroslav Paraga, deren Attraktivität für die Neonazis aus ganz Europa gefährlich wächst. Diese „Kämpfer für den Sieg der weißen Rasse“ (so ihre Selbsteinschätzung) sind gewiß die abstoßendste Erscheinung dieses Krieges.

Die neuen Staaten in Bosnien-Herzegowina, die auf allen Seiten laufenden „ethnischen Säuberungen“ bestimmter Territorien - das alles ist nicht das eigentliche Kriegsziel. Im Grunde geht es um das rohstoffreiche Land, das früher einmal die „Waffenschmiede Jugoslawiens“ war. Um seinen Besitz streiten auf jeder der drei Seiten jeweils zehn Kampfgruppen. Bei den Muslimen heißen sie *Bosnische Territorialverteidiger, Patriotische Liga, Grüne Barette, Einheit des Jusuf Prazin-Juka, Bosnische Drachen* und so weiter. Auf kroatischer Seite sind es die Truppen des Kroatischen Verteidigungsrates und die Kroatischen Streitkräfte, dazu die *Schwarzhemden, König Tomislav* und andere. Bei den Serben kämpfen *Jugoslawische Volksarmee, Tschetniks, Weiße Adler, Serbische Freiwilligengarde, Royalisten, Vukovarer, Montenegrinische Freiwillige, Serbische Falken, Rote Barette*. Gemeinsam ist allen, daß sie kriminelle Banden oder militärische Desperados sind, die plündern und morden, untereinander kurzfristige Bündnisse eingehen (aber auch auf eigene Stellungen schießen, um dies „den anderen“ anlasten zu können) und von zivilen Stellen weder zu kontrollieren noch zu disziplinieren sind - weswegen auch keine Londoner oder Haager Friedenskonferenz den Frieden nach Bosnien-Herzegowina bringen wird. Vielmehr sieht alles danach aus, daß schwere Kämpfe noch bevorstehen - provoziert vor allem durch den bestens ausgerüsteten Kroatischen Verteidigungsrat, dessen faktische Invasion in Bosnien-Herzegowina durch das Militärbündnis Tudjman - Izetbegovic vom 25. September 1992 „legalisiert“ wurde. Den Schaden haben die ungezählten Menschen, die um Leben oder Freiheit und Besitz gebracht werden - durch Überfälle, Konzentrationslager oder „ethnische Säuberungen“, die auf allen beteiligten Seiten im gleichen Maße anzutreffen sind: Ende Juli 1992 waren in ganz Jugoslawien 1 780 000 Menschen auf der Flucht, allein aus Bosnien-Herzegowina 1175 000. Zum 30. September 1992 wollte Zagreb Zehntausende von ihnen ins serbisch kontrollierte Slowenien zurückschicken - nur massiver Einspruch der UN-Truppen verhinderte ein Blutbad.

Jugoslawiens Weg zurück nach Europa

Ewige Kriege kennt die Geschichte nicht, also wird auch der schmutzige Krieg in Jugoslawien eines Tages zu Ende sein. Aber sieben-, dreißig- und hundertjährige Kriege hat Europa bereits erlebt, und auch der jugoslawische Krieg kommt in die Jahre. Die Frage ist vor allem, wie man ihn rasch beenden kann. Durch eine militärische Intervention des Westens? Das wäre das ungeeignetste Mittel überhaupt - so warnen westliche Kritiker, so sehen es die Betroffenen selber. Noch im Juli 1992 sagte beispielsweise der kroatische Sozialwissenschaftler Dusan Bilandzic in einer öffentlichen Diskussion: „Der Westen braucht keine militärische Intervention Bosnien-Herzegowinas wegen. Was er nicht in einem Monat schafft, wird ihm in fünf Jahren von allein zufallen. Wie? Es reicht, Kroatien abzuriegeln, es in dieselbe totale Isolation wie Serbien zu werfen. Und dann müssen beide in Bosnien-Herzegowina kapitulieren.“ Das ist in der Tat der einzige Weg-zumal Tudjman-Kroatien erfolgreich bemüht ist, sich um nichts besser als Serbien in diesem Krieg zu präsentieren, weswegen ihm schon mehrere amerikanische Embargo-Warnungen zugehen. 200 Millionen DM gibt Zagreb *täglich* für den Krieg aus, meldete die slowenische Tageszeitung *Delo* am 6. Juni 1992. Eine unglaubliche Angabe? Auf den ersten Blick gewiß. Aber sie wird glaubwürdiger, wenn man sieht, wie Kroatien seine Landeskinder im Westen mit Steuern und Spenden schröpft, wie es zum europäischen Einfallstor internationaler Drogenhändler geworden ist und sich ähnliche Quellen erschlossen hat.

Dieses Kroatien muß gestoppt werden - wie auch das Serbien des Milosevic und der alten Generäle -, und das Stoppzeichen muß das ausgeweitete Embargo sein. Wer Tudjman-Kroatien in seiner wahren Natur erkennen will, mußte es Ende September 1992 beobachten: Einen schweren Winter vor sich, eine abrupt verschlechterte Finanz- und Wirtschaftslage im Nacken, trat es die Flucht nach vorn an. Die seit Wochen unauffällig laufende Rückkehr von Flüchtlingen ins Knin-Gebiet (wo vor zwei Jahren der Krieg begann) wurde zur Menscheninvasion pervertiert - angeheizt durch falsche Versprechungen, Termindruck und Truppenkonzentrationen (welche wiederum die Serben in Abwehrstellung brachten). Zagreb probte die zweite Auflage des Krieges, diesmal hinter menschlichen Schutzschildern und gegen die Blauhelme der UNO. Dagegen helfen nur die radikale Durchsetzung des Waffen- und die Ausweitung des Wirtschaftsembargos. Dann wird der Krieg sehr rasch verglühen; dann kann eintreten, was der deutsche Sozialdemokrat Horst Grabert, von 1979 bis 1984 Botschafter in Belgrad, Ende August 1992 in einem Interview mit einer serbischen Zeitschrift prophezeite: Die Wirtschaft wird wieder ihren heilsamen Zwang ausüben, alte Produktionsverbindungen werden sich beleben, alte jugoslawische Märkte sich reaktivieren. „Wenn die Kämpfe aufhören“, sagte Grabert, „werden alle von dem Tempo überrascht sein, mit dem normale ökonomische Beziehungen auf dem Raum Ex-Jugoslawiens wiederhergestellt werden“. Und dann kann man die Flüchtlinge in ihre Heimatorte zurückbringen, die zerstörten Häuser aufbauen, über den künstlichen neuen

Grenzen die alten natürlichen Verbindungen zueinander wiederfinden, die Schuldigen am Krieg vor ein faires Gericht stellen (was Zagreb gerade durch ein eiliges „Verzeihungsgesetz“ umgehen will), die derzeit noch bestehende Einheit Ex-Jugoslawiens im Negativen in eine konstruktive Kooperation verwandeln - und erst dann das angehen, was man heute schon erledigt glaubt: nach Europa gehen, zu Europa gehören, von Europa Hilfe zum Wiederaufbau bekommen. Vor einem Archipel von einem Dutzend neuer und lebensunfähiger, dazu untereinander mörderisch verstrickter Zwergstaaten hat Europa vielleicht Angst, an ihm aber gewiß keinerlei Interesse.